



STECKBRIEF

Julia Friedrich (37) ist Altenpflegerin. Sie arbeitet im internen Springerpool von compassio. Außerdem ist sie Fachkraft für außerklinische Intensivpflege und Wachkomatherapeutin. **In ihrer Freizeit...** gibt sie Zumba-Kurse, singt im Chor und geht als ehemalige Rettungsschwimmerin gerne mit Hund Ravel schwimmen. **Berge oder Meer...** die Ostsee zieht sie immer wieder magisch an. **Wenn ich nicht Altenpflegerin geworden wäre...** wäre ich vielleicht Musikerin im Musikkorps der Bundeswehr geworden.

Die Springerin

Julia Friedrich kommt herum. Sie arbeitet im Springerpool eines großen Trägers.

Wertvolle Einblicke in immer wieder andere Pflegeheime sind dabei garantiert.

Heime sind für sie Orte des normalen Lebens – ein Zuhause, das sie mitgestalten will.

Was ist der Unterschied zwischen Julia Friedrichs Schäferhund Ravel und ihrem Mann? Ravel begleitet die Altenpflegerin auf vielen ihrer Einsätze. Ihr Mann muss zuhause bleiben. Die 37-Jährige aus Welden in der Nähe von Augsburg ist Mitarbeiterin im Springerpool von compassio, einem großen Träger der Altenhilfe mit Sitz in Ulm. So ein Springerpool ist ein bisschen wie Zeitarbeit, nur dass Mitarbeitende nie das Universum der eigenen Einrichtungen verlassen. Ihr Einsatzgebiet ist dennoch kosmisch: Es reicht von Bayern über Baden-Württemberg bis Rheinland-Pfalz. Schäferhund Ravel begleitet sie, wann immer möglich. Die fest installierte Hundebox im Dienstwagen ist der Beweis.

»Ich wusste schon mit zwölf, dass ich die Pflege will.« Eigentlich sagt dieser Satz schon alles und der Text könnte hier enden. Aber schon in den ersten Minuten im Gespräch wird klar, dass es da noch viel mehr gibt als ihren Job. Kein Job für jeden. Für sie bedeutet er jedoch gelebte Freiheit, für die, die immer wieder Neues kennenlernen möchte. So behält sie einen frischen Blick, nicht getrübt durch jahrelange Einrichtungsroutine. Fasst sie einmal Vertrauen, öffnet sie sich immer mehr. Vergleichsmöglichkeiten hat sie viele. Sie sieht in den Einrichtungen sofort, was gut oder auch mal weniger gut läuft. Das Gute nimmt sie mit, um es anderswo noch besser zu machen. Es ist ein Nehmen und Geben.

»Als Springerin kann ich im Kopf frisch und offen für Neues bleiben.«. Reine Zeitarbeit käme für sie nicht infrage. Trotz häufiger Wechsel muss sie als firmeninterne Springerin nicht immer wieder komplett bei null anfangen. Grundstrukturen, QM oder das Dokumentationssystem sind immer gleich. So kann sie sich viel schneller auf die Bewohnenden konzentrieren, ohne erst immer wieder neue Systeme zu studieren. Die freien Stunden an anderen Orten weiß sie inzwischen gut zu nutzen. Manche Verpflichtungen bleiben zuhause. Wenn nicht der Wäscheberg wartet, hat man plötzlich Zeit, auch mal wieder ein Buch zu lesen, mit Ravel im See zu baden oder ausgiebige Spaziergänge zu machen.

Pflegeheime sind für Julia Friedrich Orte des normalen Lebens. Davon versucht sie, so viel wie möglich mitzubringen. Selbstverständlich gehört Hund Ravel dazu. Viele Be-

wohner hatten früher selbst Haustiere. Also kommt mit ihm auch die Erinnerung zurück. Auch Musik gehört zum Alltag – als schlichte Hintergrundbegleitung, bewusst genießend oder selbst musizierend. Manchmal kommt ihr mitten im Dienst eine Melodie in den Kopf. Dann fängt sie an zu summen. Manchmal wird aus dem Summen ein Singen. Wie zuhause. Dem Zuhause der Bewohner. Singen hilft, den Kopf frei zu kriegen. Auf langen Autofahrten ist Ravel der Einzige, der zuhört. Früher war das anders. Da haben viele zugehört. Sie war mal mittelbayerische Musikkönigin – mit Krönchen, Zepfer und Schärpe, so, wie es sich gehört. Im Alter von elf Jahren fing sie nach Block- und Altflöte mit der Tuba an. Ein Instrument fast größer als sie selbst. Gespielt hat sie alles, vom Hochzeitsmarsch bis Eric Clapton. Die Tuba ist ein Tausend-

»Als Springerin kann ich im Kopf frisch und offen für Neues bleiben.«

sassa. Jährliches Pflichtprogramm war der Einzug zum Oktoberfest. Ihre Kapelle immer dabei. Sie spielte in München. Sie spielte in Hessen. Sie spielte in Athen. Irgendwann wurde es zu viel. »Du musst ja regelmäßig mit der Kapelle üben.« Das wurde schwierig. Sie hatte ja auch noch ihren Job. Also sang sie im Chor – bis heute. Und da Singen nicht reicht, macht sie auch Zumba. Der Rhythmus liegt ihr im Blut. Aber sie wäre nicht Julia, wenn sie einfach nur mitmacht. Sie machte ihren Trainerschein. Heute gibt sie selbst Zumba-Kurse. »Mir ist es wichtig, dass die Leute Spaß und Freude haben, auch wenn die Choreo mal nicht hundertprozentig ist.« Das gilt auch hundertprozentig für ihren Job. (ts) <<<

KONTAKT

altenpflege.redaktion@vincentz.net